



Arge für Obdachlose

Kupfermuckn

Straßenzeitung von Randgruppen und sozial Benachteiligten

Ausgabe 179 | **FEBRUAR 2017** | 1 Euro bleibt den VerkäuferInnen | Achten Sie auf den Verkaufsausweis

2 Euro



MEINE TRAUMROLLE

Die Straßenzzeitung Kupfermuckn ist ein Angebot zur Selbsthilfe für Wohnungslose und für Menschen an oder unter der Armutsgrenze. Unsere Zeitung versteht sich als Sprachrohr für Randgruppen und deren Anliegen. Der Zeitungsverkauf und das Schreiben bringen neben dem Zuverdienst das Gefühl, gemeinsam etwas geschaffen zu haben. Von Wohnungslosigkeit Betroffene bilden mit Mitarbeitern des Vereins »Arge für Obdachlose« in partnerschaftlichem Verhältnis die Redaktion.

Redaktion

Straßenzzeitung Kupfermuckn, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel. 0732/770805-13, kupfermuckn@arge-obdachlose.at, www.kupfermuckn.at

Projektleitung, Koordination, Layout, Fotos:

Heinz Zauner (hz), Chefredakteur
Daniela Warger (dw), Leitung Redaktion
Walter Hartl (wh), Layout, Technik
Simon Grabner (sg), Zivildienster

Redakteure: Angela, Anton, Anna Maria, August, Bertl, Christine, Claudia, Daniela, Erich, Georg, Hans, Helmut, Johannes, Manfred R., Manfred S., Sonja, Ursula, Walter;

Freie Mitarbeiter: Gerald, Margit, Gabi

Titelfoto: Traumrolle (Julia Kolar)

Auflage: 40.000 Exemplare

Bankverbindung und Spendenkonto

Arge Kupfermuckn, Marienstraße 11, 4020 Linz
IBAN: AT46186000010635860, BIC: VKBLAT2L

Zeitungsausgabe in Linz, Wels und Steyr

Wohnungslose, sowie Menschen die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben, können sich Montag bis Freitag zwischen 8 und 12 Uhr bei den Ausgabestellen melden und erhalten einen Verkäuferausweis. 50 Prozent des Verkaufspreises verbleiben den Verkäufern.

Arge für Obdachlose,

Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel., 0732/770805-19

Soziales Wohnservice Wels, E 37,

Salzburgerstraße 46, 4600 Wels, Tel. 07242/290663

Verein Wohnen Steyr, B 29,

Hessenplatz 3, 4400 Steyr, Tel. 07252/50 211

Medieninhaber und Herausgeber

Vorstand des Vereines »Arge für Obdachlose«, Vorsitzende Mag.^a Elisabeth Paulischin, Marienstraße 11, 4020 Linz, www.arge-obdachlose.at



International

Die Kupfermuckn ist Mitglied beim »International Network of Street Papers« INSP
www.street-papers.com

LESERBRIEFE UND REAKTIONEN

Hotspot Hessenpark

Liebe Kupfermuckn-Redaktion! Ich komme nur alle paar Monate einmal nach Linz. Letztes Mal beschloss ich, mir eine ca. halbstündige Wartezeit im Hessenplatzpark zu vertreiben. Ich setzte mich mit meinem Buch auf eine Bank in die Sonne, las und beobachtete die anderen Leute. Natürlich war zu sehen, dass die Menschen im Park großteils nicht auf die Butterseite des Lebens gefallen schienen, aber ich habe mich in keiner Sekunde belästigt oder gar bedroht gefühlt. So kann ich eurem Befund und Marios Worten darin nur zustimmen - mir hat sich der Park nicht als gefährlicher »sozialer Hotspot« dargestellt. Ich finde es traurig, wenn Menschen, die Probleme haben oder irgendwie »anders« sind, oft nur deswegen als Bedrohung wahrgenommen werden und »man« sie am liebsten vertreiben möchte. Es sollte doch wirklich Platz für uns alle sein, egal wie dick das Brieftaschl ist! Ich lese die Kupfermuckn gern, und ich freue mich immer über den Verkäufer vor dem Eurospar in Rohrbach, der mit seinem Lächeln und seiner freundlichen Art jeden Tag noch ein bisschen besser macht. Herzliche Grüße, *Ingrid Schein*

Gratulation zur Zeitung

Sehr geehrte Damen und Herren, nachdem es eigentlich nur mehr negative Mitteilungen gibt muss ich Ihnen zu Ihrer Zeitung und den Verkäufern gratulieren. Man wird vor einem Supermarkt mit einem Lächeln begrüßt (egal welche Hautfarbe) und ohne aufdringlich zu sein mit einem Lächeln verabschiedet. Ich kaufe mir jedes Monat Ihre Zeitschrift, denn es sind sehr interessante Artikel verfasst - leider weiß man oft nicht, welche Schicksals-

schläge es gibt, die teils unverschuldet sind. Gott sei Dank gibt es Ihre Einrichtung – vielen Dank und weiter so. Liebe Grüße aus Ried/Innkreis, *Risa Aichinger*

Herzengute Verkäufer

Ich wollte auf diesem Weg nochmal meinen Respekt vor euren tollen Mitarbeitern aussprechen. Ich kaufe (seit einem Bericht im TV) immer eure Zeitung. Selbst als Studentin, die leider ab und an im Minus landet. Die zwei Euro gebe ich gerne her! Neulich, bei strahlendem Sonnenschein, stand ich beim Spar in Gallneukirchen und kramte verzweifelt nach Kleingeld für den Einkaufswagen, da ich nur Scheine eingesteckt hatte. Einer eurer Verkäufer (leider hab ich den Namen vergessen) gab mir lächelnd einen seiner lang »erstandenen« Euros. Ich war so baff über seine Hilfsbereitschaft! Als kleines Danke gab ich ihm nach meinem Einkauf seinen Euro und ein kaltes Cola und Raffaello. Sein Lächeln war einfach herzerweichend. Von vielen werden sie ignoriert, selbst wenn sie den Menschen einen guten Morgen wünschen oder einfach nur anlächeln. Traurig! Danke, dass es euch gibt und euch euer Lächeln keiner nehmen kann! Mit freundlichem Gruß, *Nicole E.*

20-Jahre Kupfermuckn

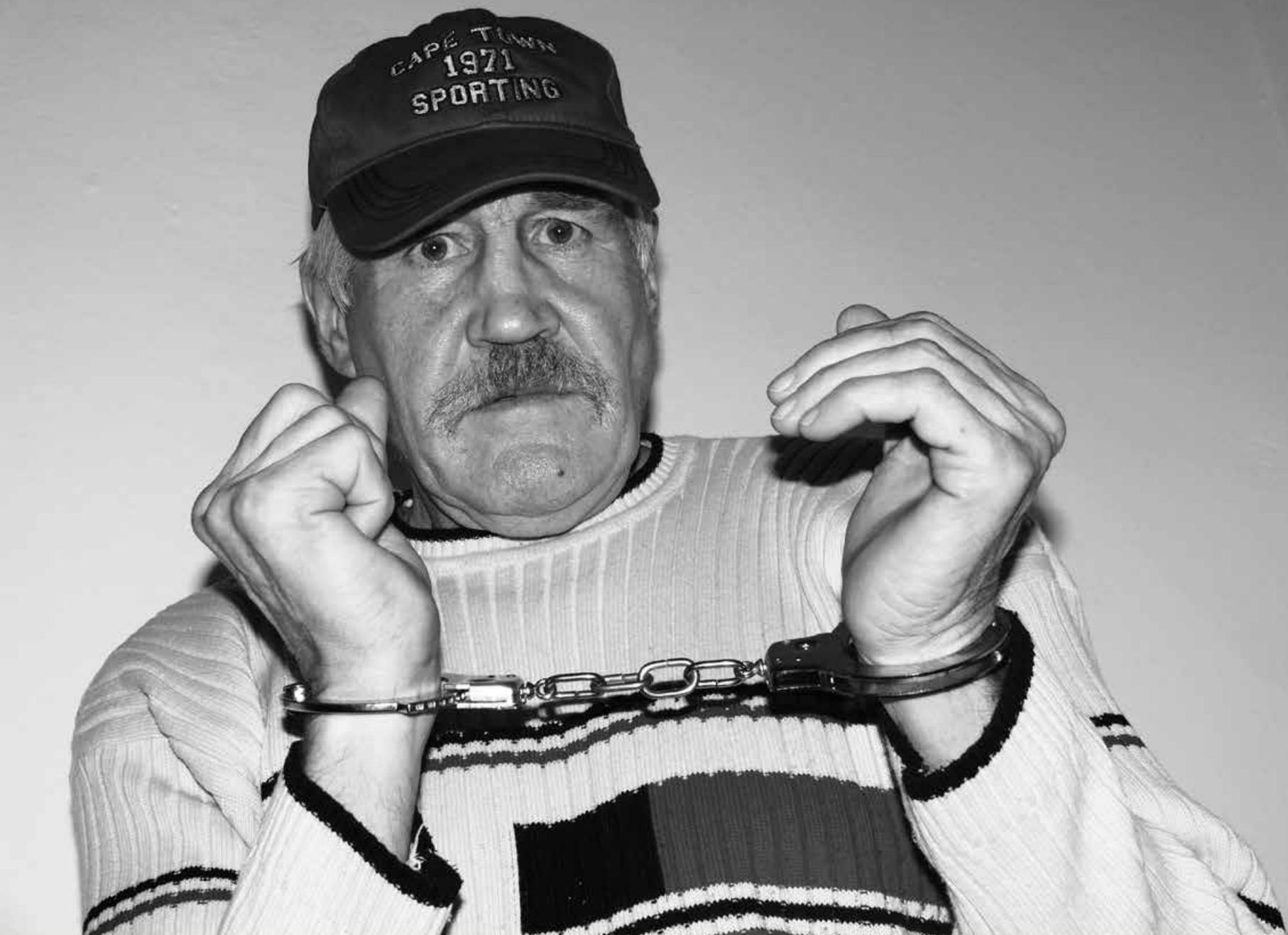
Liebes Team der Kupfermuckn, ihr habt euren 20sten Geburtstag gefeiert, dazu erstmal die allerherzlichsten Glückwünsche! Ich danke euch zu diesem Anlass ganz besonders für die verlässlich ansprechende Lektüre auf der Straße und freu mich auf die nächsten vielen, vielen Ausgaben! Danke und beste Grüße, *Ursula Roschger*

Achten Sie bitte auf den neuen Verkaufsausweis!



Liebe Leserinnen und Leser!

Bitte kaufen Sie die Kupfermuckn ausschließlich bei Verkäuferinnen und Verkäufern mit sichtbar getragenen Ausweis. Im Jahr 2017 ist er blau. Nur so können Sie sicher sein, dass auch wirklich die Hälfte des Ertrages der Zielgruppe zugute kommt. Das sind Wohnungslose und Menschen, die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben.



Hinter schwedischen Gardinen

Nach dem Knast stand ich vor den Trümmern meines Lebens

Während meines Aufenthaltes in der Justizanstalt Wels hatte ich mir viel vorgenommen. Bei meiner Verhaftung im Oktober 2012 begann ich mit dem kalten Entzug. Als ich die Welt und mein Leben nüchtern betrachtete, wurde mir klar, dass mein Leben nicht mehr lebenswert war. Es war Stillstand, ein Dahinvegetieren. Mehr oder weniger ein Selbstmord auf Raten. Mit jedem Schuss, den ich mir setzte, ging ich einen Schritt näher auf Gevateter Tod zu. Damals wusste ich nicht wirklich, was ich da machte. Als es mir dann doch bewusst wurde, war es schon zu spät. Ich ver-

sank bereits im Sumpf der Drogen und der Kriminalität. In der Haft hatte ich dann aber jede Menge positiver Vorsätze. Das erste Mal in meinem Leben lief alles wie geschmiert. Nach meinem kalten Entzug, welcher eine Woche lang dauerte, wurde ich in den gelockerten Vollzug zu den Freigängern verlegt. Kurze Zeit später hatte ich dann meinen ersten Arbeitstag als Freigänger bei einer Firma in Pram-Haag. Ich muss ganz ehrlich sagen, es machte mir Spaß und ich begann, immer größere Pläne zu schmieden. Jeden Morgen konnte ich um 5:00 Uhr ohne Probleme aufstehen. Ich freute mich sogar auf die Arbeit. Einige Wochen lief alles wie geschmiert und ich hatte ernsthaft das Gefühl, dass mein Leben wieder einen Sinn hat. Ich dachte mir,

wenn ich arbeiten gehe, kann ich meiner Freundin endlich ein Leben bieten. Meine Pläne, die ich jeden Tag schmiedete, waren perfekt. Doch ich machte leider zu große Schritte. Während meiner sechs Monate hinter Gitter funktionierte es mit der Arbeit ganz gut. Da ich kein Geld mehr für Drogen brauchte, konnte ich meiner Freundin bei jedem Ausgang 20 Euro geben. Sie soll sich damit kaufen, was sie will, sagte ich ihr. Die Qualität unserer Beziehung verbesserte sich. Doch leider war dieser Erfolg von kurzer Dauer. Während meiner Haft war meine Lebensgefährtin noch im Substitutionsprogramm. Jeden Samstag, wenn ich Ausgang hatte, trafen wir uns in Eferding vor der Apotheke, in der mein Liebling ihre Medikamente bekam. Auf Dauer



konnte ich das nicht mit ansehen, da ich zu jener Zeit ja selbst keine Drogen konsumieren konnte. Beim Zurückkommen musste ich immer einen Harntest machen. Also Drogen waren für mich tabu. Irgendwie wollte ich aber auch nicht ganz nüchtern sein. Also griff ich wieder zu dem, was mich das erste Mal in den Knast brachte - zum lieben Alkohol. Bei den Ausgängen begann ich, Alkohol zu kaufen und dann betrank ich mich sinnlos. Beim zweiten Ausgang trank ich bereits eine Flasche Malibu, eine Flasche Jägermeister und ein paar Bier. Und das war der Startschuss für das Ende meiner wunderschönen geplanten Zukunft. Meine Freundin war bedient von dem Substitol und mir schenkte der Alkohol einen Rausch. Mit meinen Rauschen kamen meine Aggressionen wieder zurück. Ich war gereizt und streitsüchtig. Auch meine Beziehung litt wieder sehr stark darunter. Meine Pläne fielen um wie die Dominosteine am Domino-Tag. Und anstatt die Notbremse zu ziehen, ritt ich mich immer tiefer und tiefer in die Scheiße. Und ich merkte auch, dass die Motivation in der Arbeit verloren ging. Als ich

aus dem Knast entlassen wurde, stand ich vor den Trümmern, welche sich mein Leben nannten. Mit dem Entlassungsgeld kaufte ich für meine Freundin und mich Drogen. Die 380 Euro, die ich bekam, waren binnen weniger Minuten verbraucht. In unserer Wohnung in Eferding wurde mir am Abend dann klar, dass die Kacke am Dampfen war. Irgendwie wollte ich das größte Unheil doch noch abwenden. Also suchte ich mir einen Job. Zu dieser Zeit wäre ich mit jedem Job zufrieden gewesen, doch irgendwie hatte ich wieder Glück und kam in die beste Firma der Region. Bei der Firma konnte ich alles erzählen. Sie hatten Verständnis und haben mich nicht abgestempelt. Der Tag kam, an dem mein Vermieter sagte, ich müsste die Wohnung verlassen. Meine Freundin dürfe jedoch bleiben. Früher hätte ich meiner Firma nicht Bescheid gegeben, sondern wäre einfach nicht mehr gekommen. Doch ich hatte mich geändert und fuhr in die Firma und redete mit dem Personalchef. Der sagte, ich soll schauen, dass ich mein Privatleben auf die Reihe bekomme. Wenn da wieder alles passe, könne ich sofort wieder

Arbeit bei ihnen haben. Da alles schon schief gegangen war, was nur schief gehen konnte, dachte ich: Wirf den Hut drauf. Anstatt mir Mühe zu geben, kaufte ich mir Drogen und wollte einfach nur nichts mehr mitkriegen von dem Straßenleben. Meine Freundin und ich trieben es sogar so weit, dass wir mittlerweile seit fünf Monaten auf der Straße sind und auch keine Besserung in Sicht ist, weil nach wie vor alles für Drogen draufgeht. Ich will einfach nur ein Leben mit meiner Frau, das lebenswert ist. Alles werde ich dafür geben und ich werde sogar einen kalten Entzug machen. *Markus (Wels)*

Meine Eltern weinten bitterlich, als ich verhaftet wurde

Ich heiße Mehmet Ali und bin 31 Jahre alt. Mit acht Jahren bin ich nach Österreich gekommen, meine Eltern waren schon da, weil alle zwei hier eine Arbeit hatten, konnten sie auch nicht auf mich aufpassen. Nach der Grundschule machte ich Bekanntschaften mit neuen Freunden. Weil ich nichts mehr zu tun hatte, war ich den ganzen Tag unterwegs. Im Jahr 2007, als ich in Gunsirchen zum Arbeiten angefangen hatte, lernte ich einen Albaner kennen. Seine ersten Worte waren nicht »Hallo«, sondern »du bist Türk, du willst doch Geld machen«. Weil ich schon im Vorhinein wusste, dass Albaner mit Heroin dealen, fragte ich ihn, ob er Heroin besitzt. So kam ich ins Gespräch mit ihm. Nennen wir ihn Seyton. Seyton sagte zu mir, ich gebe dir zehn Gramm um 400 Euro und in drei Tagen bringst du mir das Geld. Am Anfang machte ich so viel Geld mit dem Teufelszeug, bis ich selber zum Konsumieren angefangen habe. Ich fiel jeden Tag tiefer und tiefer, und merkte es selber nicht einmal. Bis eines Tages die Kriminalpolizei an die Tür klopfte. Ich kann mich noch sehr genau erinnern, als ob es gestern gewesen wäre. Der Kriminalpolizist fragte meinen Vater, wo ich wäre. Mein ahnungsloser Vater sagte, dass ich in meinem Zimmer bin. Natürlich hörte ich alles schon mit. Ich öffnete meine Zimmertür, und dann machte es bereits »Klick klack« und schon lagen meine Hände in Handschellen. Mein Vater war außer sich – »warum sind Sie da«, rief er verzweifelt. »Hat mein Sohn denn jemanden geschlagen?« Der Kriminalpolizist sagte zu meinem Vater: »Es tut uns leid, aber diesmal sind wir da wegen Heroin-Handels, und zwar im großen Stil.« Als meine Eltern das gehört haben, ist für sie eine Welt zusammengebrochen. Die beiden weinten bitterlich. Ich habe meinen Vater noch nie mit Tränen in den Augen gesehen. Sie waren so dermaßen schockiert, weil sie bis zur Fest-

nahme nicht wussten, dass ich auf Drogen bin und noch dazu dealte. Das ansehen zu müssen, hat mir das Herz in tausend Teile zerbrochen. Ich saß im Wohnzimmer, während die Kriminalpolizei mein Zimmer durchsuchte und nichts fand, weil ich nichts mehr besaß. Meiner Mutter befahlen sie, für mich Kleidung in einen Rucksack zu packen. Nach einer halben Stunde waren sie mit der Durchsuchung fertig. Der Kriminalpolizist sagte zu mir. »Verabschiede dich, wir machen uns nun auf den Weg.« Es war meine erste Verhaftung am 14. November. Für mich war es die Hölle! *Mehmet Ali (Wels)*

Von Stein bis Garsten – ich war in fast allen Strafhäusern

Im Alter von 24 Jahren wurde ich zum ersten Mal verhaftet und ins Gefängnis nach Wels verfrachtet. Nach sechs Monaten U-Haft wurde ich schließlich wegen Schmuggel, Konsum und Handel von 400 Gramm Haschisch nach einer Marathonverhandlung spät abends festgenommen. Dies war noch vor der großen Straf- und Justizreform, die der spätere Justizminister Christian Broda ins Leben gerufen hat. Damals war ich in einer Zweimann-Zelle untergebracht. Um 6:00 Uhr war Tagwache. Zum Frühstück, das den Namen nicht verdient, gab es einen Blechbecher mit einem schwarzen Gesöff, das die Bezeichnung Kaffee nicht verdient hat. Außerdem gab es einen kleinen Laib trockenes Brot, mit dem man für den ganzen Tag auskommen musste. Es gab auch kein Essbesteck, lediglich einen Löffel und ein Klappmesser mit Holzgriff. Wer einmal aus dem Blechnapf aß, das Wiederkommen nie vergaß! Auch in späteren Jahren bin ich noch öfters mit dem Gesetz in Konflikt geraten, weil ich meinen langjährigen Drogenkonsum nicht in den Griff bekommen konnte. Dies führte dazu, dass ich etwa sieben Jahre gesiebte Luft atmen durfte. Während dieser Zeit ist man der einsamste und

gottverlassenste Mensch auf Erden. Von der Josefstadt, Stein an der Donau bis Garsten – ich bin in fast allen Strafhäusern gesessen. Aus der substanzfreien Abteilung in Garsten wurde ich vor zwölf Jahren mit Bewährungsauflagen entlassen. Seit dieser Zeit bin ich völlig straf- und drogenfrei. Auch habe ich in meiner letzten Haftzeit zu einem tiefen Glauben an Gott gefunden. Nach vielen Irrwegen ist mir endlich der Knopf aufgegangen, und ich habe erkannt, dass Alkohol und Drogen nur die Tür zu einer Scheinwelt sind. Erst mit dem Abstand bemerkt man, dass die sogenannten bewusstseinsweiternden Substanzen eine einzige große Illusion sind. *Autor der Redaktion bekannt*

Als meine Verlobte verstarb, durfte ich nicht zum Begräbnis

Ich möchte euch gerne erzählen, wie ich meine erste Haftstrafe in der JVA Innsbruck erlebt habe. Dazu muss ich etwas weiter ausholen und euch kurz die Vorgeschichte erläutern. Ich lebte eine Zeit lang in Innsbruck. Damals, 2004, wollte ich etwas gegen meine Drogensucht unternehmen und entschloss mich zu einer stationären Therapie. Dazu schaute ich mir einige Einrichtungen an, wobei meine letztendliche Wahl auf das »Haus am Seespitz« in Maurach/Tirol fiel. Kurz und bündig, ich habe die Therapie ganze fünf Monate und drei Wochen durchgehalten, bevor ich sie abgebrochen habe. Danach blieb ich in Innsbruck und baute mir dort ein Leben auf. Am Anfang war es etwas schwer, aber ich bekam es hin und hatte gleich eine Wohnung, und wieder eine Arbeit. In Innsbruck lernte ich auch die Liebe meines Lebens kennen. Ich war vier Jahre mit ihr zusammen und sogar verlobt. Dann kam der Tag, den ich nie vergessen werde. Der sechste November 2007. An diesem schicksalhaften Datum wurde ich in die JVA Innsbruck, auch »Der Ziegelstadl« genannt, eingesperrt. Anfangs hieß es noch,

dass ich für sieben Monate hinein muss, aber drei Wochen später kam ein RSA Brief, wo ich darüber in Kenntnis gesetzt wurde, dass es statt sieben Monate, jetzt doch 30 werden, da mir all meine Bewährungsauflagen aufgehoben wurden. Dies war der erste Schock, den ich innerhalb der nächsten sieben Wochen bekommen sollte. Danach kam ein Tag, der mein Leben so sehr veränderte, beziehungsweise zerstörte, und mich so unglaublich aus der Bahn warf, dass ich noch heute damit zu kämpfen habe. Ich weiß es noch, als ob es gestern gewesen wäre. Es war Silvester 2007. Ich hatte schon den ganzen Tag ein ungutes Gefühl, ging deshalb auch nicht spazieren und blieb in der Zelle. Ich wollte, dass es endlich 2008 wird, und bin um acht Uhr abends schlafen gegangen. Dann kam der Neujahrstag. Ich wurde wach, stand auf und trank einen Kaffee, als plötzlich, so gegen 10:00 Uhr vormittags, die Zellentür aufging und mich zwei Beamte ins Dienstzimmer holten. Ich ahnte, dass irgendwas nicht stimmt, denn die Beamten verhielten sich mir gegenüber etwas komisch. Sie befahlen mir, mich zu setzen, was ich dann auch tat. Und was sie dann zu mir sagten, das hat sich bis heute in mein Hirn gebrannt: »Herr H., es tut uns leid, Ihnen mitteilen zu müssen, dass Ihre Verlobte in der Nacht von gestern auf heute verstorben ist!« Bam. Ich war total am Boden zerstört, denn sie sagten mir auch gleich dazu, dass ich wegen Fluchtgefahr nicht auf das Begräbnis gehen dürfe. Zwei Monate später verstarb auch noch meine Großmutter, die mich aufgezogen hatte. Auf diese Beerdigung durfte ich aber dann gehen. Was ich damit sagen will ist: Jedes Mal, wenn man weggesperrt wird, zerstört dies das ganze Leben, das man sich mühsam bis dahin aufgebaut hat. Also - es ist besser, vorher nachzudenken, bevor man die nächste Dummheit begeht. *Stefan (Wels)*

Fotos: Seite 3 (wh) - gestellte Szene: Unser verstorbener Redaktionskollege Edi, der ebenfalls Gefängnisserfahrungen hatte; Foto Seite 4 (Verein Neustart)





Wer einmal aus dem Schekel aß ...

Im Gefängnis gibt es eine eigene Häfnkultur und -sprache. So könnte eine Erzählung eines Häftlings lauten: »Als mich die Kaplständer (Polizisten) aufgriffen, klickten gleich die Achter (Handschellen). In der Nietzsche (Polizeidirektion) musste ich dann Klavierspielen (Fingerabdrücke nehmen). Irgend ein Wamsler (Verräter) hatte mich verpiffen und ich legte ab (gestand). So fasste ich zwölf Meter (Monate) Schmoiz (Strafausmaß) aus. Aber wie heißt es so schön: A Winter und a Summa und des Schmoiz is umma. Und weil gute Vorsätze oft nicht lange halten - Wer einmal aus dem Schekel (Blechnapf) aß, das Wiederkommen nicht vergaß.«

Schmoiz = Strafausmaß

Meter = Monat
Frackerl = Lebenslänglich (20-25 Jahre)
Frack und drei Tage = die Haft endet mit dem Tod
Verknacken, ausfassen = verurteilen/ verurteilt werden
Einen Nachschlag bekommen = erneute Verurteilung
Knast, Häfn, Bau = Gefängnis

Einfahren = ins Gefängnis kommen
Kotter, Keller, Korrektiv, Bunker = Einzelhaft
Stiften gehen = ausbrechen
Ins Pendel haun, sich weghängen = sich erhängen
Beuli gehn = sterben
Schwedische Gardinen = Gitterstäbe
Füzn, Filzen = Leibesvisitation
Rundgang = Hofgang im Freien
Klavierspielen = Fingerabdrücke nehmen
Achter = Handschellen
Bello = Toilette in der Zelle
Wohnklo = Zelle

KAS = Strafvollzugsbeamter

KAS = kommt von Kaiserlich-Königlicher Arrestschließer
Fazi = Hausarbeiter (Häftling)
Kiwara, He, Kaplständer, Bulle = Polizist
Weisse Maus, Fliagade = Motorradpolizist
Grüne Minna, Krokodil = Arrestantenwagen

Knacki = Gefangener
 Frackler = Mörder
 Tatschkalist = Kinderschänder stehen in der Hierarchie ganz unten und werden von allen schikaniert.
 Eintübler = Einbrecher
 Giftler = Drogen-Straftäter
 Bugl = Leibwächter vom Kapo (Boss)
 A Reiberl gmocht = Raubüberfall verübt
 An Bruch gmocht = Einbruch verübt
 Köch, Kelch = Streit, Auseinandersetzung
 Dachdecker = Psychologe
 Jemanden auswuchten = psychiatrisch behandeln
 Speib, leg ob = gestehe!

Schlick = Essen

Kitt, Bims = Brot
 Zackn = Gabel
 Ditsch, Feitl = Messer
 Reisepass = Löffel
 Schekel = Blechnapf
 Ausspeisung = Einkauf - Einmal pro Woche kann man um die Hälfte des Arbeitsgeldes einkaufen gehen. Bevorzugte Produkte sind Späne (Zigaretten), Bündl Heu (Tabak) oder eine Bombe (Löskaffee). Übrigens ein Kilo waren früher hundert Schilling. Die Zigarettenmarke Flirt und früher die Austria 3er galten als alternative Währung im Gefängnis.

Pomatchka = selbst Gebrannter, Angesetzer

Man gebe Reis, Obst und Germ in einen Plastiksack und lasse ihn luftdicht verschlossen einige Wochen liegen. Daraus wird mit Hilfe zweier Blechdosen und einem Schlauch der bis zu 25 prozentige Häfnschnaps gebrannt. Schmeckt scheiße, aber tut gut.

Häfnpeckerl = Tätowierungen

Tätowierungen werden meist mit selbstgebautes Werkzeug gestochen. Oft werden Infektionen übertragen, weil es an der nötigen Hygiene mangelt. Viele Tattoos haben auch eine Bedeutung:
 Weintrauben = Jahre die man im Gefängnis verbracht hat
 Träne unter dem Auge = wenn man einen Toten hatte
 Drei Punkte zwischen Daumen und Zeigefinger =
 »Nichts sehen! Nichts hören! Nichts sagen!«, also absolute Nichtkooperation mit den Beamten.
 Wamser = Verräter, der gegen die Nichtkooperation verstößt, wird von den Mithäftlingen strengstens bestraft, vom Nieder schlagen bis zum Messerstich.

Kassiber = geheime Botschaft

Pendeln = Mit einer Schnur an der Außenwand der Anstalt Gegenstände von Fenster zu Fenster übergeben
 Kassiberln = Briefe oder sonstiges über dritte Personen weitergeben.
 Telefonieren über die Klomuschl: Wasser wird aus der Klomuschel gepumpt. Danach kann man mit seinem Zellennachbarn reden. Wenn es »Gluck, Gluck« macht, weiß man, dass irgendwer telefonieren will. *Text, Foto - gestellt mit Kingpoet Flati (hz)*



Gefängnis-/ Obdachlosenseelsorge

»Ich glaube schon, dass Gott mir vergibt, aber ich kann mir selbst nicht vergeben«, meinte ein Häftling in einer Diskussionsrunde mit Helmut Eder, der sich seit zwölf Jahren als ehrenamtlicher Gefängnisseelsorger im Gefängnis Garsten engagiert. So gestaltet er jährlich einige Gottesdienste und nachmittägliche Gesprächsrunden mit Häftlingen, die langjährige Strafen verbüßen. »Generell genießen die Häftlinge diese Runden, bei denen sie rauchen können und es Kaffee gibt. Meist zeige ich Filme, die etwa zum Thema »Schuld und Vergebung« passen. Etwa 25 Gefangene nehmen jeweils teil. Diejenigen, die zur Gefängnisseelsorge kommen - speziell bei Gewaltdelikten - wollen sich der Tat stellen und Reue zeigen. Ich denke, dass etwa ein Fünftel der Häftlinge zur Seelsorge kommt. Ein großes Thema bei den Langzeithäftlingen, also schweren Jungs, ist: Wie komme ich draußen mit dem Leben zurecht? Auch wenn es im Gefängnis Zeitungen und Fernsehen gibt, so hat sich die Welt draußen in 15 oder 20 Jahren sehr verändert. Gefangene haben im Gefängnis eine fixe Tagesstruktur, die es plötzlich draußen nicht mehr gibt und natürlich ist die Angst da: Schaffe ich es, das Leben wieder zu organisieren? Besonders auch die Sorge um einen Arbeitsplatz oder eine Wohnung ist groß.«

Hauptberuflich ist Helmut Eder seit September als Obdachlosenseelsorger angestellt. Erreichbar ist er am Montag in der Wärmestube »Vinzenzstüberl«, am Mittwoch vormittags im Of(f)nstüberl und nachmittags in der Caritas Wärmestube. »Ich setze mich zu den Gästen an den Tisch, dränge mich nicht auf, höre zu und diskutiere über die verschiedensten Themen mit. Wenn die Besucher dann erfahren, dass ich Seelsorger bin, reden sie eigentlich sehr offen über Glaubenserfahrungen«. Auch andere Obdachloseneinrichtungen sucht Helmut auf. So organisierte er vor Allerheiligen eine sehr bewegende Gedenkveranstaltung am Armengrab im Barbarafriedhof. Drei Briefe an Verstorbene wurden vorgelesen, und jeder Teilnehmer nannte laut den Namen eines dort bestatteten Menschen. Auch bei den Beerdigungen wohnungsloser Menschen engagiert sich der Seelsorger, »denn ein Ritual des Abschiednehmens, etwa im Gebet, gibt Halt.« Gemeinsam mit Georgios Nikolaidis, dem Wirt des »Orpheus«, organisierte Helmut am 24. Dezember eine schöne Weihnachtsfeier für Obdachlose. Die Kupfermuckn dankt ihm für sein Engagement. *Text, Foto (hz)*

MEINE TRAUMROLLE

Im Fasching sind der Phantasie keine Grenzen gesetzt. Oft müssen sich Arbeitslose oder Obdachlose anhören, dass ihre Wünsche und Träume vom eigenen Haus und von einer Berufskarriere nicht realistisch wären. Dank der freundlichen Unterstützung des Kostümverleihs am Linzer Hauptplatz durften die Kupfermuckn-Redakteure nun in ihre Traumrollen schlüpfen. So kann Manfred einmal als Batman mit Superman um die Wette düsen und Walter darüber sinnieren, ob er sich besser als Prinz William oder als Prinz Charles eignen würde. Auch bei der Kupfermuckn kehrt nun der Fasching ein, bis wir beim traditionellen Heringskas-Essen am Aschermittwoch wieder in der Realität aufschlagen - Hoffentlich nicht zu hart! *hz, Fotos (Julia Kolar)*



Nichts ist geworden aus dem Leben als Prinz

Ich träumte davon, ein Prinz zu sein, mit Weib und einem großen Schloss, mit vielen Ländereien, jagen zu gehen, Feste zu feiern, Gericht zu halten am Hofe und vieles mehr. Ich bin eine Mischung aus Prinz William - dem Familienmenschen - und Prinz Harry, der bisher kaum Parties und Skandale ausließ. In die Jahre gekommen, war ich trübsinnig und ekelhaft wie Prinz Charles, bei meinen Tode mumifiziert wie Queen Mum. Erschrocken wachte ich auf. Mein Luftschloss platzte wie eine Seifenblase. Langsam kam die Realität zurück. Nichts ist es geworden aus einem Leben als Prinz. Alles was mir blieb, war und ist meine Frau Claudia und die Kolleginnen und Kollegen der Kupfermuckn.
Walter

Eine kleine Ausgabe von Mephisto

Mit dem Herrn Teufel und der bissigen Großmutter habe ich nichts am Hut. Ich feiere auch keine schwarze Messen. Trotzdem - ein kleines, verschmitztes Teufelein wäre ich dann doch gerne. Nichts wirklich Böses, eher ein schlitzohriger Schelm, voller lustiger Streiche im Kopf, über den die Leute lachen würden. Und am meisten ich selbst. So sehr, dass sogar mein Bäuchlein richtig wackeln würde. Eine kleine Ausgabe des verehrten Meisters Mephisto, könnte man sagen. *Ursula*





Als Batman durchs Leben

Als ich jahrelang in einer finsternen Höhle mit Fledermäusen hauste, fragte ich mich, ob das nun mein Untergang sei, so ganz ohne Glanz und Schimmer dahinzuleben. Dann war mein Wille stärker. Ich raffte mich auf und traute mich eines Tages wieder ans Sonnenlicht. »Ha wer bitte ist Superman«, sagte ich. »Was der kann, kann ich auch!« Und so verwandelte ich mich in Batman. Bald schon bekam ich den Auftrag, eine Austronautin aus dem Weltall zu retten. Um diese Mission zu erfüllen, musste ich auf Urlaub nach Italien fahren, wo ich die Austronautin in ihrer Notsituation vorfand. Seither düse ich nicht mit Superman um die Wette, sondern als Batman mit der Austronautin durchs Leben. *Manfred R.*

Astronautin auf Erden

Austronautin zu werden wäre zu meiner Zeit noch ungewöhnlich gewesen. Eigentlich fast utopisch. Obwohl die Erde mal von oben sehen und nicht nur aus einem Flugzeug am Mond spazieren gehen wäre auch nicht schlecht gewesen, und dann auch noch viel Geld verdienen, das wäre dann wohl die Krönung. Ein Traum von vielen Menschen, so auch von mir. Freilich war ich immer schon zu haben für Berufe, die nicht unbedingt für Frauen »geeignet« sind. Gott sei Dank haben viele Firmen umgedacht und geben uns Frauen auch eine Chance in Männerberufen. *Sonja*



Ich bin mein eigener Kursgeber

Was habe ich schon selbst bestimmt in meinem früheren Leben? Nicht die Richtung in der Schule, im Beruf - streng nachgedacht - nicht einmal die Gestaltung meines Privatlebens. Diese Zeit war von gewaltigen Höhen und Tiefen und von lebensbedrohlichen Turbulenzen begleitet. Nun aber, mit meinen 63 Jahren, erreiche ich immer mehr eine konstante Höhe. In diesem nunmehrigen Lebensabschnitt bin ich mein eigener Kursgeber. Meine Erfahrung hat mich gelehrt, mit größeren Turbulenzen umzugehen und sie ernst zu nehmen. Wenn es die Umstände erlauben, ist auch einmal einfach ein Flug ins Blaue angesagt. *Manfred*





Einmal Schwester von Winnetou sein

Schon als kleines Mädchen habe ich mir die Winnetou Filme immer angesehen. Ich wollte auch so sein wie die Schauspielerin Uschi Glas, welche die Schwester von Winnetou gespielt hat. Und nun konnte ich mich Dank der Kupfermuckn-Aktion »Wir schlüpfen in die Traumrolle«, endlich einmal als Schwester von Winnetou verkleiden. Es wäre schön gewesen, wenn der echte Winnetou dann vor mir gestanden wäre. Doch es heißt ja »Traumrolle«, und so bleibt es nur mein Traum, einmal die Schwester von Winnetou gewesen zu sein. Doch wie heißt es so schön: Träume und Hoffungen sollte man nie aufgeben. Und so bleibt mir die Hoffnung, dass ich einmal eine Chance habe, Winnetous Schwester zu sein. *Anna Maria*

Ich wäre gerne Gendarm

Nach einigen Theateraufführungen habe ich jetzt endlich meine Traumrolle gefunden. Es ist der Gendarm. Einmal einen Ordnungshüter zu spielen war immer ein Wunsch von mir. Auch hatte ich auf Saison einen Freund. Der war übrigens auch Gendarm und ich habe ihn immer um diesen Job beneidet. Nun durfte ich Dank der Kupfermuckn auch in diese Uniform schlüpfen. Hätte ich nochmal die Chance, einen Beruf zu erlernen, würde ich sicher ein Gendarm werden. Ja ich bin für Recht und Ordnung, und dazu brauchen wir unsere Sherifs. *Helmut*



Einmal Prinzessin sein

Als Kind wollte ich immer schon eine Prinzessin sein und in einem prunkvollen Schloss wohnen - mit einem Prinzen an meiner Seite. »Wenn ich groß bin, werde ich einen reichen Mann heiraten«, habe ich meiner Mutter als Kind immer gesagt. Aus meinen Träumen ist leider nichts geworden. Ich friste mein Leben an der Armutsgrenze und kann mir nur eine kleine Wohnung leisten. Einen reichen Mann habe ich auch nicht gefunden, dafür aber Walter, den ich mit gutem Gewissen als meinen Prinzen bezeichnen kann. Wir haben zwar nicht viel Geld, dafür aber sind wir glücklicher als so manches Prinzenpaar. *Claudia*



Ich brech die Herzen der stolzesten Frauen

Mein Vater war Kapitän bei der Deutschen Marine. Ich bin gelernter Zuckerbäcker, und so fuhr ich lieber friedlich auf dem Traumschiff »Europa« rund um die Welt und versüßte den Passagieren das Leben. Trotzdem verkleide ich mich im Fasching lieber als Kapitän, das kommt beim weiblichen Geschlecht besser an. Besonders auf Bällen kommt man mit den Frauen leichter in Kontakt. Beim »L'amourhatscher« (enger Tanz) kommt man sich gleich näher. Von Dauer waren diese »Bantscherl« leider nie, weil es entweder einen Gatten gab, oder die Damen generell ein lotterhaftes Leben führten. Das ist nicht so schlimm. Der Sinn des Faschings ist es ja, dass man die Dinge nicht immer so ernst nimmt. *Bertl*



Oh du lieber Augustin

»Eintritt nur für Verrückte«, dachte ich mir, als ich zum ersten Mal verhaftet wurde. Viele Psychopathen und neurotische Leute auf einem Fleck. Ich, der Narr unter vielen Narren. Wie gerne hätte ich mir damals oft eine Tarnkappe gewünscht, oder zumindest Till Eulenspiegels Kopfbedeckung. Einige Insassen haben es gewagt, tatsächlich in ihre Traumrolle zu schlüpfen. Ich erinnere mich an einen, der sich sich als Frau verkleidete, dann auf den Strich ging und dadurch seinen Unterhalt aufbesserte. Ich wurde immer mehr zum Einzelgänger. Freunde waren Mangelware. Das Lied »Oh du lieber Augustin, alles ist hin« spiegelte meine damalige Situation wider. Till Eulenspiegel zu sein wäre mir viel Trost und Gemüts-erleichterung gewesen. *August*



Adeliger, aber nur beim Theater

Ich habe viele Jahre lang Theater gespielt. Meine erste Rolle im Stück »Die Prinzessin von Burgund« der KUK-Theatergruppe war ein Adeliger. Da musste ich sehr vornehm sein und oft laut lachen. Vom Bartwuchs könnte ich auch mit Kaiser-Franz-Josef mithalten. In einem Schloss zu wohnen, wäre auch nicht so schlecht. Den Tiergarten Schönbrunn würde ich aber schließen, denn die meisten Tiere fühlen sich im Zoo nicht wohl, wo sie gar keinen Auslauf haben und sich den ganzen Tag angaffen lassen müssen. Was mir übrigens bei den Adelligen auch gar nicht gefällt, ist die Jagd, weil ich genauso Tierschützer wie Umweltschützer bin. Im wirklichen Leben bin ich lieber ein bescheidener und ehrlicher Mensch, Adelliger lieber nur beim Theater. *Anton*



Straßenzeitungen schaffen Hoffnung

Verkäufer aus aller Welt machen sich Gedanken über das Jahr 2017



Hans Speckhart (58) - Kupfermuckn, Linz, Österreich

Von den Straßen Thessalonikis bis zum Zentrum von Kapstadt erreichten im Jahr 2016 mehr als 27.000 obdachlose und arbeitslose Menschen durch den Verkauf ihrer lokalen Straßenzeitungen 5,8 Millionen Leser. Das Internationale Netzwerk der Straßenzeitungen sammelte Gedanken über die Hoffnungen und Ängste für das Jahr 2017 von Verkäufern in verschiedenen Ländern - in Linz von Hans Speckhart: »Für mich selbst wünsche ich mir mehr Gesundheit, denn im letzten Jahr habe ich lange Zeit im Krankenhaus verbracht. 2016 feierten wir das 20-jährige Jubiläum der Kupfermuckn. Ich bin auch schon fast so lange dabei und hoffe dass es sie immer geben wird. Neben meiner kleinen Invaliditätspension brauche ich das Einkommen vom Zeitungsverkauf, damit ich meine kleine Wohnung erhalten kann. Ich hoffe, dass ich wieder mehr bei meinen Stammkäufern in der Solar-City sein kann. Das lange Stehen beim Einkaufszentrum fällt mir schon schwer. Von der Regierung wünsche ich mir mehr günstige, staatlich errichtete Wohnungen. Am freien Markt haben Obdachlose kaum Chancen. Die Pensionen und die Mindestsicherung reichen für ein gutes Leben nicht mehr aus, denn es wird am falschen Platz gespart. Die Politiker in Österreich wirken meiner Meinung nach völlig ratlos und ohne Perspektive. Ich erwarte mir keine sozialen Fortschritte von dieser Regierung.«



Jean-Guy Deslariers (60) - L'itinéraire, Montreal, Kanada

Ich wünsche mir im Jahr 2017 für jeden ein Dach über dem Kopf und sehr viel Liebe überall. Ich hoffe, dass ich heuer nach meiner Rachenkrebsbehandlung vollständig genesen und meine Energie zurückbekomme. Die Kanadier müssen das Problem der Obdachlosigkeit wirklich angehen! Sie müssen ehrlichen politischen Willen zeigen und dauerhafte Lösungen finden. Ich habe auch Angst davor, dass die Menschen die Umweltprobleme nicht ernst genug nehmen, denn wir haben eine Verpflichtung gegenüber den zukünftigen Generationen. In einem Jahr möchte ich gern genau hier sein bei L'itinéraire - das ist meine Familie! Meine Botschaft an die Leser ist: Ermutigt weiterhin diejenigen, die in Not sind. Wenn ihr eine Zeitung kauft, dann helft ihr diesen Menschen, ihr Leben wieder in ordentliche Bahnen zu lenken. Ihr gebt die Botschaft weiter, dass wir alle Menschen sind und es verdienen, fair behandelt zu werden. Lasst uns Vorurteile gegen Obdachlose stoppen, denn es sind Menschen, die Hilfe benötigen und kein Urteil.



Mkhululi Maggabi (29) - The Big Issue, Kapstadt, Südafrika

Ich wünsche mir für das Jahr 2017, dass ich meinen eigenen Betrieb eröffnen kann, weil es nicht einfach ist, in Südafrika eine Arbeitsstelle zu finden. Ich überlege, ob ich lernen sollte, wie man näht oder Fleisch verkauft. Ich hoffe, dass ich dabei genug verdienen werde, um mir ein eigenes Auto leisten zu können. Ich denke, dass die Regierung Obdachlosen eine finanzielle Unterstützung geben sollte, damit sie über die Runden kommen können. Es sollten auch Ausbildungen angeboten werden, damit sie eine Arbeit finden können. Ich hoffe auch, dass die Regierung - und Sponsoren - mehr Unterstützung für unserer Straßenzeitung »The Big Issue« geben, da diese Zeitung den Verkäufern wirklich sehr hilft. Allgemein befürchte ich, dass es auch heuer zu einem Anstieg der Kriminalität in Südafrika kommen wird, da es an Arbeitsplätzen mangelt, und unsere Regierung korrupt ist. Ich wünsche allen meinen Kunden ein gesegnetes Jahr. Ich denke, jeder sollte sich selbst respektieren, denn die Dinge beginnen bei einem selbst.

Ken (47) - Big Issue North, Manchester, England

Ich wünsche mir, dass ich 2017 weiterhin die Finger von harten Drogen lasse und es mich nicht erneut in die Kriminalität zieht. Ich bin nun seit über sechs Jahren clean. Das kann sehr schwierig sein, bei all den vielen Menschen, die auf der Straße leben. Wenn es mir zu viel wird, packe ich meine Sachen, nehme meinen Hund und gehe in die nächstgelegene Stadt. Ich hasse es, wie in diesem Land Obdachlose behandelt werden. Es gibt viel bessere Unterstützungen in Ländern wie Frankreich, Italien oder der Schweiz. In England sind es verschiedene Behörden und private Unternehmen, die ein bisschen hier und dort etwas unternehmen. Ich habe Schrottmaterial von verlassenen Gebäuden mitgehen lassen. Damit kann man viel Geld machen und es ist verlockend, das manchmal wieder zu tun. Ich war deswegen in sechs verschiedenen Ländern im Gefängnis und will dort nicht wieder hin. Letztes Jahr lebte ich in einem Wohnmobil und ich weiß nicht, wo ich nächstes Jahr zu dieser Zeit sein werde. Meine Botschaft an meine Kunden für das nächste Jahr ist: Danke! Kaufen Sie weiterhin diese Zeitschrift!



Steve Zeuner (37) - Straßenkreuzer, Nürnberg, Deutschland

Meine Hoffnungen für 2017 sind Friede auf Erden, weniger Armut und mehr soziale Gerechtigkeit. Mein persönliches Ziel ist es, mehr Zeitschriften zu verkaufen. Die Regierung könnte den Obdachlosen helfen, indem mehr Wohnungen gebaut werden, und dass arme Leute oder Menschen, die im Gefängnis gewesen sind, die Chance haben, in ihrer eigenen Wohnung zu leben. Ich habe Angst vor Terrorismus. Ich habe Angst, dass er heuer noch schlimmer wird. Die Populisten bekommen in Deutschland leider sehr viel Zulauf. Ich fürchte, es wird noch mehr bedeutungslose Sprüche geben, und die Extremisten und Nazis werden wieder populär werden. Ich hoffe aber auch, dass ich falsch liege. Wo ich gerne in einem Jahr wäre? Nächstes Jahr um diese Zeit möchte ich an einem warmen Ort sein, weil es um diese Jahreszeit in Deutschland sehr kalt ist. Vielleicht in der Karibik, das wäre fantastisch! Vielleicht den Weihnachtsabend an einem Strand am türkisfarbenen Meer verbringen ... das wäre doch toll.



Nikolaos (61) - Shedia, Thessaloniki, Griechenland

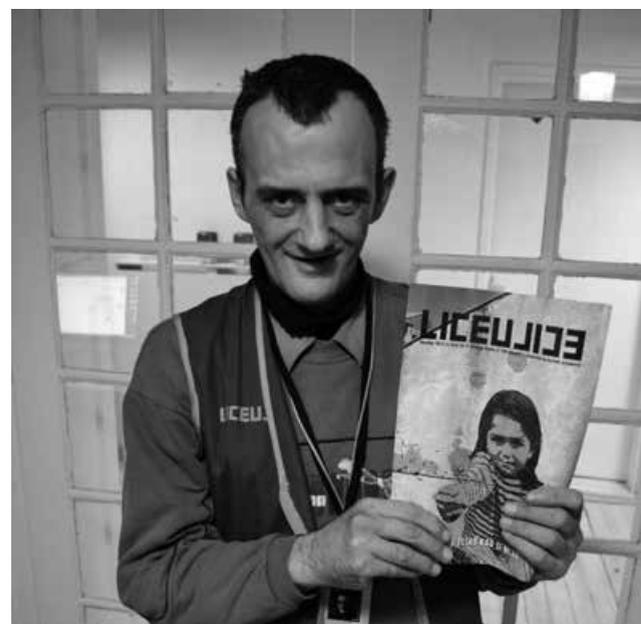
Ich hoffe, dass wir 2017 in Griechenland einen wirtschaftlichen Aufschwung erleben werden, damit wir die massenhafte Auswanderung unserer jungen Menschen aufhalten können. Die Regierung könnte auch jedes zur Verfügung stehende öffentliche Gebäude dazu benutzen, alle Obdachlosen unterzubringen, damit wir nicht mehr weiterhin Leidtragende dieser schlimmen Situation sein müssen. Ich befürchte, dass 2017 noch mehr Grundstücke auf Auktionen versteigert werden, und dass sich die Obdachlosigkeit noch verschärfen wird. Dank ihres Stils und der Wahl der Themen konnte unsere Straßenzeitung Shedia Monat um Monat Leser dazugewinnen. Ich hoffe, dass das auch heuer weiterhin der Fall sein wird. Ich will mich hier mit keiner eigenen Botschaft an die Leser wenden. Stattdessen leihe ich mir die Botschaft von einem unserer Leser: Eine Straßenzeitung zu kaufen, ist keine Wohltätigkeit. Es geht darum zu Teilen und das gibt uns die Kraft, gemeinsam weiterzumachen.



Goran Petkovic (41) - Liceulice, Belgrad, Serbien

Mein Wunsch für das Jahr 2017 ist, dass ich meine Entscheidung, mit dem Trinken aufzuhören, weiter durchhalte. Ich wünsche mir auch, heuer eine Freundin zu finden. Ich hoffe, dass ich mehr verdienen werde, damit ich mir besseres Essen und Kleidung kaufen kann. Ich würde gerne in meinem eigenen Haus leben und würde gerne eine gute Therapie bekommen. Ja und ich möchte gerne Zeit mit meinen Tauben verbringen. Dieses Jahr hatte unsere Straßenzeitung eine schwere finanzielle Krise, und ich befürchte, dass das nächste Jahr wieder passieren könnte. Ich hoffe, dass Liceulice auch weiterhin gedruckt wird, und dass die Verkäufer mehr verdienen können. Ich finde, dass die Regierung mehr Hilfe für Obdachlosen-Organisationen anbieten sollte. Und sie sollte auch mehr Unterkünfte für Obdachlose bereitstellen. Meine Botschaft an die Leser ist: Wenn Sie unsere Zeitung weiterhin kaufen, dann unterstützen Sie damit die verletzbarsten Menschen.

Quelle: INSP - International Network of Streetpapers





Die nackte Angst eines Regime-Kritikers

Kupfermuckn-Verkäufer erhielt in Bangladesch Morddrohungen und musste flüchten

Obaidul Haq Chowdhury (27 J.) aus Bangladesch lebt seit zwei Jahren in Linz als Kupfermuckn-Verkäufer. Hier fühlt er sich in Sicherheit. Der erklärte Atheist und säkulare Aktivist hat sich auf Facebook-Seiten gegen den Fundamentalismus im Islam ausgesprochen und das politische Regime kritisiert. Das wurde ihm zum Verhängnis. Nach mehreren Morddrohungen war die Flucht aus seinem Heimatland der einzige Ausweg. Wäre er geblieben, würde er nicht mehr leben, davon ist er überzeugt. In der Kupfermuckn erzählt er seine Geschichte.

Ich heiße Obaidul und erblickte 1989 in Dhaka, der Hauptstadt Bangladeschs, das Licht der Welt. Im selben Jahr wurde der Islam in unserem Land zur Staatsreligion erklärt. Die Bevölkerung Dhakas ist relativ homogen. Der Großteil gehört dem Islam an, die meisten von ihnen der sunnitischen Glaubensrichtung. Es gibt eine hinduistische Minderheit von knapp zehn Prozent und eine geringe Anzahl von Buddhisten und Christen. Ich erwähne dies deshalb, weil mein Leben von einer großen Glaubenskrise geprägt ist, die mir schließlich zum Verhängnis wurde.

Diskriminierung Andersgläubiger

Wie es so weit kommen konnte? Kritisches Denken und Menschlichkeit wurden mir bereits in die Wiege gelegt. Als ich heranwuchs, wurde mir immer mehr bewusst, wie sehr meine Mitmenschen von der Religion geblendet waren. Ich dachte stets an das Gute im Menschen, wurde aber im Laufe meines jungen Lebens dann eines Besseren belehrt. Schon als Kind musste ich mitansehen, wie meine andersgläubigen Schulkameraden dis-

kriminiert wurden. Nicht-muslimische Schüler wurden von oben herab behandelt. Wenn ich mich darüber bei den Lehrpersonen beschwerte, passierte gar nichts. Das sei schon in Ordnung, meinten alle einstimmig. Wann immer ich versuchte, meine humanitäre Sichtweise in meinem Umfeld kundzutun, stieß ich auf Unverständnis, manches Mal sogar auf Hass. Niemals erhielt ich eine Antwort auf meine brennenden Fragen. In meiner Kindheit habe ich noch an die Lehren des Koran geglaubt. Mit 17 konnte ich der Versuchung, mich dem Studium des Koran und der Hadith (Überlieferungen der Aussprüche und Handlungen des Propheten Mohammed, Anm.) mit kritischen Methoden zu nähern, nicht widerstehen. Vieles stellte ich bereits damals in Frage. Nach der Schule besuchte ich dann regelmäßig eine Moschee. Dort konnte ich mich in das theologische Studium des Koran vertiefen. Je tiefer ich in dieses Wissen vordrang, desto größer wurden meine Zweifel. Die Hölle etwa, welche als ein Ort der allergrößten Pein und Strafe beschrieben wird, oder die Paradiesvorstellungen. 72 Jungfrauen, die auf den Muslim im Jenseits warten. Das war absurd. Mit 19 wurde ich schließlich Atheist. Als mein Vater davon erfuhr, war er zutiefst erschüttert. Er war so verzweifelt, dass er mich sogar schlug.

Kritische Postings im Internet

Doch nichts konnte mich mehr stoppen. Auf der Universität bekam ich das Buch des Physikers Stephen Hawking »Eine kurze Geschichte der Zeit« in die Hände. Dieses Werk hat meine Einstellung zum Leben maßgeblich beeinflusst. Als kritisch eingestellter Denker fand ich dann auch schnell Zugang zu den bedeutenden Philosophen des Abendlandes. Ebenso beeindruckten mich die Theorien von Karl Marx. Und dann begann ich, meine kritischen Ansichten im Internet zu veröffentlichen. Als religionskritischer Blogger und Humanist setzte ich mich in Internetplattformen - vor allem auf Facebook - verstärkt für eine liberale Religion ein. Meine harsche Kritik richtete sich in erster Linie gegen den religiösen Fundamentalismus, der die Gesellschaft in zwei Gruppen teilt. Um nochmals kurz die Situation meines Heimatlandes zu skizzieren: Rund 90 Prozent unserer Bevölkerung bekennt sich zum Islam. Andere Religionen sind - wie ich eingangs bereits erwähnt habe - in der Minderheit. Die erste Verfassung Bangladeschs verankerte den Säkularismus - also die Trennung zwischen Religion und Staat - als eines ihrer Grundprinzipien. »Die Staatsreligion ist der Islam, jedoch können andere Religionen in Frieden und Harmonie ebenfalls in

der Republik praktiziert werden.« Die Wirklichkeit sieht jedoch anders aus: Nicht-Muslime, vor allem Hindus, werden behandelt wie Menschen zweiter, wenn nicht sogar dritter Klasse. Ebenso äußerte ich mich kritisch zur politischen Situation unseres Landes - die zahlreichen Korruptionsaffären, der Handel und Schmuggel mit Drogen, Entführungen, Mordanschläge, Vergewaltigungen und die Diskriminierung Andersdenkender. Ich habe mich auch für die Rechte von Homosexuellen stark gemacht. Mein Ziel war es, die Bevölkerung an meinem menschlichen Meinungsbildungsprozess teilhaben zu lassen.

Erste anonyme Drohungen

Das blieb nicht ohne Konsequenzen. Zuerst wurde meine Facebook-Seite gehackt. Dann folgte die Nachricht: »Du bist ein schwarzes Schaf unter den Muslimen. Bereite dich darauf vor, dass du nicht mehr lange leben wirst.« Für einen Moment stockte mir der Atem. Es war furchterregend. Und dann bekam ich in regelmäßigen Postings den vernichtenden Zorn und Hass vor allem islamischer Extremisten zu spüren. Unbekannte Anrufer beschimpften mich und drohten mir Gewalt an. Ich wurde regelrecht mit Morddrohungen und Hass zugeschüttet. Die Heftigkeit der Reaktionen machte mir immer mehr Angst. Meine Familie und meine Freunde waren zunehmend besorgt um mich. »Hör bitte mit dem Schreiben auf«, flehten sie mich an. Es war jedoch schon zu spät. Ich tauchte unter, damit ich meine Familie und Freunde nicht auch noch in die Gefahr mit hineinzog. Es waren niederschmetternde, furchterregende Momente voller Einsamkeit.

Angst vor Ermordung

So gut ich konnte, versuchte ich mich von öffentlichen Plätzen fern zu halten. Um das Universitätsgelände machte ich einen großen Bogen. Es kann sich wohl kaum jemand vorstellen, was es bedeutet, in ständiger Panik zu leben. Hinter jedem Menschen, der mir begegnete, sah ich einen potenziellen Mörder, der mich in Stücke reißen könnte. Es war schauerhaft. Ich war ganz auf mich alleine gestellt und dieser bedrohlichen Situation hilflos ausgeliefert. An keinem Ort konnte ich mich mehr sicher fühlen. Einer meiner Freunde wurde ermordet in seinem Haus aufgefunden. Vielleicht sollte ich der Nächste sein? Als ich das nicht mehr länger aushalten konnte, suchte ich Rat und Hilfe in einer Polizeidienststelle. Nachdem ich ihnen meine Situation geschildert hatte, passierte gar nichts. Sie ignorierten meinen Wunsch nach Schutz und Sicherheit.

Ohne Begründung. In meiner Verzweiflung wandte ich mich an eine andere Polizeidienststelle. Auch dort wurde mir Unterstützung verweigert. Ein Beamter erklärte mir schließlich, dass ich mir von niemandem Hilfe erwarten dürfe, solange ich Fakten über die Korruption der gegenwärtigen Regierung veröffentliche und mich kritisch zum Islam äußere. Der Herr entließ mich mit den Worten: »Wenn du dein Leben nicht verlieren möchtest, solltest du schnellstens die Flucht ergreifen.«

Flucht als einziger Ausweg

Mein letzter Versuch, bei NGOs Hilfe zu bekommen, schlug ebenso fehl. Mit den Worten »wir können leider nichts für dich tun. Es tut uns leid«, wurde ich abserviert. Wieder stand ich alleine da. Schutzlos, mit fürchterlicher Angst. Dann wurde mir klar: »Ich muss so schnell wie möglich das Weite suchen.« Mein älterer Bruder und einige Freunde halfen mir, aus Bangladesch zu fliehen. Die Flucht endete in Linz, wo ich mich nun in Sicherheit befinde. Dank des Kupfermuckn-Verkaufs kann ich mein Überleben sichern. Noch heute kriecht mir die kalte Angst über den Rücken, wenn ich über die Ermordung meiner Freunde lese. In der Vergangenheit waren islamkritische Autoren in Bangladesch wiederholt Ziel gewaltsamer Angriffe. Avijit Roy, ein berühmter Blogger etwa, wurde in einer belebten Straße in Dhaka an der Seite seiner Ehefrau ermordet. Eine andere bekannte Bloggerin, Ananata Bijy, wurde auf dem Weg zu ihrer Arbeit erschossen. Sie beide waren Menschen aus meinem Freundeskreis. Ähnlich erging es den Bloggern Washiqur Rahman und Niloy Nil. Die Liste liebe sich fortsetzen. In den letzten Monaten wurden in meiner Heimatstadt aber auch Schüler und Mönche, hinduistische Priester und Christen ermordet. Internationale Terroristengruppen und Organisationen wie ISIS (Islamischer Staat) und Al-Qaida (weltweit operierendes Terrornetzwerk) bekennen sich zu den Anschlägen. Die Regierung ignoriert die Existenz dieser Terroristen. Sie töten unter dem Vorwand der »heiligen Pflicht«. Anstatt die Bürger vor diesen eiskalten Terroristen zu beschützen, lässt das politische Regime all das zu. Für mich ist es ein Segen, in einem Land wie Österreich leben zu dürfen. Die österreichische Politik ist meiner Meinung nach eine Politik der Menschlichkeit. Ich lebe zur Zeit in einer 20m² Wohnung in Linz. Meine Zukunft ist ungewiss, aber ich lebe noch. Ich wünsche mir eine Welt, in der es keine Kriege und keine Diskriminierung mehr gibt und in der die Menschen ihre Meinung angstfrei äußern dürfen. *Foto und Aufzeichnung: dw*

Obdachlosenratgeber Linz 2017

Der neue Falter mit Ratschlägen zur Akutversorgung für Obdachlose



Rechtzeitig vor Weihnachten erschien der Linzer Obdachlosenratgeber bereits zum dritten Mal. Im Falter befindet sich ein kleiner Stadtplan und alle Einrichtungen zur Akuthilfe der Wohnungsloseneinrichtungen. Das sind die Notschlafstellen, die Wärmestuben, das Obdachlosenstreetwork und der Zugang zu Beratung und Meldeadressen. Als weitergehende Hilfen sind auch Beschäftigungsangebote wie die Kupfermuckn und der SOMA-Sozialmarkt angeführt. Der Ratgeber liegt in Sozialeinrichtungen auf und wird auch vom Obdachlosenstreetwork verteilt. Im Jahr 2014 wurde er auf Initiative der Betroffenenvertreter erstmals herausgegeben. Erhältlich ist er auch bei der Straßenzzeitung Kupfermuckn. Text, Foto (hz)

Ein Tag als Obdachlose auf der Straße

Es ist ein Morgen wie jeder andere, und dennoch ist irgendetwas anders. Ach ja, ich habe keine Wohnung mehr. Es ist sieben Uhr und meine »Nachbarin« schläft noch. Ich mache mich fertig für den Tag. Noch schnell das wichtigste in den Rucksack getan, als es plötzlich klopft. Der Mann der Nachtdienst hatte, weckt nun die anderen auf. In einer halben Stunde müssen alle draußen sein, denn die Notschlafstelle sperrt um 7:30 Uhr zu. Ich bin ja schon fertig und gebe mich in die Küche, kaufe mir dort beim Automaten einen Kaffee, um richtig munter zu werden. Irgendjemand hat den Fernseher eingeschaltet und es laufen die Nachrichten. Ich

schaue mir diese an, um auf dem Laufenden zu sein. Dann ist es halb acht und ich verlasse das Haus. Es zieht mich ein paar Straßen weiter, um dort im Of(f)nstüberl der Stadtdiakonie ein Frühstück zu mir zu nehmen. Nachdem ich die Zeitung gelesen habe und keiner da ist, mit dem ich mich unterhalten möchte, beschließe ich, die Einrichtung zu verlassen. Was soll ich tun? Soll ich ins Frauencafé gehen, oder doch lieber etwas anderes unternehmen?

Schließlich entscheide ich mich, zur Kupfermuckn zu gehen. Erstens brauche ich Geld, und der Verkauf ist eine angenehme Abwechslung. Auf dem Weg zur Marienstraße komme ich beim Büro der Streetworker vorbei, die Obdachlose in den Parks aufsuchen und diese dort mit dem Obdachlosenratgeber informieren. In der Bethlehemstraße komme ich beim Wohnheim des B37 vorbei. Ich habe gelesen, da kann man sich wegen einer Wohnmöglichkeit erkundigen. Das mache ich morgen. Dann komme ich zur Kupfermuckn. Nachdem mir erklärt wurde wie und wo ich verkaufen kann warte ich noch auf meinen Verkaufsausweis. Ich schaue mir das Foto an, das diesen ziert und denke mir: »Hast auch schon besser ausgesehen.« Aber egal, ich nehme die Zeitungen und gehe zur Landstraße, wo ich doch einen Platz finde, um die Zeitungen an den Mann zu bringen. Anfangs schleppend, doch dann geht es halbwegs. Bevor es Mittag wird, hole ich mir noch schnell weitere Zeitungen. Dort angekommen, erfahre ich, dass es

eine Redaktion gibt, und dass man da auch mitmachen kann. Anstatt zum Mittagessen ins Vinzenzstüberl zu gehen, lande ich in der Redaktion. Essen kann ich später auch noch. Da ich das Geld gut brauchen kann, stehe ich dann bis etwa 18:00 Uhr an der Landstraße und verkaufe noch einige Zeitungen. Bevor ich wieder in die Notschlafstelle gehe, kaufe ich mir noch etwas zum Trinken und zum Essen. Anschließend fahre ich dann mit der Straßenbahn bis zur Unionkreuzung und gehe von dort zur NOWA - so sagen wir zur Notschlafstelle. Die 3,50 Euro für die Nächtigung habe ich heute locker zusammen. Mit dem Aktivpass der Stadt Linz bekommt man eine Monatskarte für die Öffis um 10 Euro, das geht sich schon aus. Schwarzfahren ist aufgrund der hohen Strafen, die viele Obdachlose im Gefängnis absitzen müssen, zu stressig. »Daheim« in der NOWA angekommen, setze ich mich zu den anderen zum Fernseher und genieße meine Jause. Später gehe ich dann ins Zimmer, das ich mit einer anderen obdachlosen Frau teile. Ich gehe mit dem Wissen ins Bett, dass es morgen nicht viel anders sein wird, als es heute war. Sonja

Sonja lebt heute in einer betreuten Wohngemeinschaft des Sozialvereines B 37 und arbeitet bei der Kupfermuckn mit. In nächster Zeit möchte sie mit ihrem Partner wieder eine eigene Wohnung beziehen. Sonja ist auch seit einigen Jahren gewählte Betroffenenvertreterin der Wohnungslosenhilfe OÖ und ziert die Titelseite des neuen Obdachlosenratgebers.

Ein Sommernachtstraum oder Badewannen...

In Kurt Palms neuem Theaterstück im Theater Phönix spielt die Kupfermuckn wieder eine Rolle



»Ein Sommernachtstraum oder Badewannengriffe im Preisvergleich« - Schon der Titel des Theaterstücks von Kurt Palm passt in kein Format. Die drei Kupfermuckn-Verkäufer Bertl, Rudi und Lindi proben im Linzer KPÖ-Heim in der Melicharstraße den »Sommernachtstraum« von William Shakespeare. Da sie aber wenig Lust zum Textlernen haben, rasonieren sie lieber über Badewannen mit Seitentüren, depressive Metzger, braune Zwerge oder fleischfressende Rosen.

Als sie im Radio die Meldung von der Ermordung John F. Kennedys hören, wird ihnen bald klar, dass sie in ein Zeitloch gefallen sein müssen. Der Auftritt des »Mannes mit dem Diaprojektor« und die Stimmen des »Geists von Hamlets Vater« und vom Gespenst des Kommunismus tragen das Ihre zur Verwirrung bei. Als die zwei Musiker Said und Drago die Szene betreten, entspannt sich die Lage zunächst wieder bei einem gemeinsamen Tänzchen. Allerdings haben unsere drei Freunde die Rechnung ohne den Tod gemacht, dessen Erscheinen die Absurdität der Ereignisse auf die Spitze treibt. Nach dem Erfolgstück »Der Zwerg ruft« im Kulturhauptstadtjahr 2009 wagt das unverwechselbare Trio erneut einen Trip durch das wilde Kurtpalmitan. »Ich bin eigentlich kein Caritas-Typ, aber ich finde die Idee der Straßenzeitungen deshalb so wichtig, weil sie weit über das hinausgeht, was eine Zeitung sein kann, nämlich eine soziale Bewegung«, erklärt Kurt Palm beim Probenbesuch auf die Frage,

warum wir wieder die Ehre haben, in den Hauptrollen dargestellt zu werden. »Wichtig für mich als Autor ist die soziale und politische Komponente. Man kann nicht Theater in einem hermetische abgeschlossenen Raum machen, und die Augen vor dem verschließen, was in der Welt geschieht«, erklärt Palm. Ein Textauszug zeigt, was er damit meint:

Bertl: ... Oiso, die erste Szene spät in Griechenland am Hof vom Herzog von Athen.

Lindi: Was, bei di Negeranten?

Bertl: Lindi, erstens sogt ma nimmer Negeranten, sondern Schwoazafrikana, und zweitens – Rudi: Hobt's es übrigens gwusst, dass olle Menschen von aner anzigen Schwoazafrikanarin obstommen, die vor 150.000 Joahr gelebt hot? Olle. Du, i, da Lindi.

Bertl: Da Strache und da Haimbuchner a?

Rudi: Jo, da WC und da HB a. Lucie hot die Afrikanerin ghoßten...

Schauspieler: Georg Lindorfer, Karl Ferdinand Kratzl, Ferry Öllinger, Tom Pohl; der aus Syrien stammende Hassan Ibrahim und der Kärntner Slowene Marco Mrcela, sorgen für die Livemusik zum Stück, Regie: Kurt Palm, Ausstattung: Michaela Mandel, Lichtgestaltung: Ingo Kelp, Dramaturgie: Silke Dörner
Uraufführung am 2. Februar 2017 im Theater Phönix. Aufführungsserie bis 9. April 2017

Kartenreservierungen unter: www.theater-phoenix.at, oder 0732 666500

Fotos: dw, Text: Palm, hz





Endlich weg von der Flasche!

Berichte über die besiegte Alkoholsucht

Aufgrund des Alkoholkonsums verloren wir unsere Wohnung

Ich zog wegen meiner Exfrau ins nördliche Waldviertel, da sie nicht mit mir in meine Heimatstadt gezogen wäre. Wir waren zehn Jahre zusammen, davon waren vier Jahre verheiratet. Sie schenkte mir eine Tochter, die mittlerweile acht Jahre alt ist. Ich beendete den Militärdienst und die Montage, um mehr bei ihr zu sein und später bei unserer kleinen Familie. Ich hatte damals schon ein großes Alkoholproblem, aber ich wollte es nicht wahrhaben. Meine Exfrau trank sehr selten

etwas. 2008, nach nur zwei Ehejahren, ging ich nur knapp an einer Scheidung vorbei. Ich ließ mich zu einem Alkoholentzug mit anschließender Therapie überreden. Ich absolvierte einen kalten Entzug zu Hause und machte die anschließende Therapie in Mauer bei Amstetten. Die Therapie half mir, und ich hatte wieder Spaß am Leben, auch ohne Alkohol. 2010 kam es für mich zu einer völlig überraschenden Scheidung. Ich machte mittlerweile seit über zwei Jahren intensives Krafttraining. Das wurde regelrecht zur Sucht für mich. Es half mir über die Scheidung hinweg. Wir nahmen seit meinem Therapie-Aufenthalt eine Paar-Therapie in Anspruch. Das

Reden tat immer wieder gut. Das Training und der Gedanke an meine Tochter halfen mir damals, nicht rückfällig zu werden. Der Grund für die Scheidung war nicht ich, sondern ein anderer Mann. Ich weiß nicht genau, wie lange es bei den beiden so ging. Ich glaube, ich war blind, wusste nicht, was abging. Die Scheidung war im Nachhinein eine logische Schlussfolgerung. Wir hatten kaum mehr gemeinsame Interessen und meine freie Zeit verbrachte ich fast nur noch im Fitness-Studio. Ich arbeitete zu diesem Zeitpunkt bei der Firma »ELK- Fertighäuser« als Elektriker. Es dauerte circa zwei Jahre, bis ich wieder zu leben begann. Mit meiner Exfrau konnte ich

mittlerweile wieder reden. Sie lebte nun in dem Altbauhaus, das wir gemeinsam mit Freunden renoviert hatten und ich in einer kleinen Wohnung in der Stadt. Meine Woche war genau geplant: Drei Mal die Woche meine kleine Tochter und drei Mal die Woche Training. Einen Platz für eine Freundin hatte ich keinen mehr oder sagen wir, ich wartete auf die Richtige und war mir sicher, die wird kommen. Meine Exfrau überredete mich dazu, dass ich bei der Singlebörse »Bildkontakte« ein Konto eröffnete. Dabei verarschte ich viele. Ich war kein Junge von Traurigkeit. Mittlerweile trainierte ich seit etwa vier Jahren vier Mal in der Woche und hatte einen muskelbepackten Körper. Dann meldete sich Sabine, eine gebürtige Wienerin, die in Bad-Hall lebte. Sie hatte keinen Führerschein, also musste ich zu ihr fahren. Ich nahm den langen Weg von 150 Kilometer auf mich. Es dauerte drei Tage, bis wir uns das erste Mal am Handy hörten. Es störte mich von Anfang an nicht, dass sie zwölf Jahre älter ist als ich. Sie schaffte es, mich zu überreden, dass ich zu ihr kommen sollte. Nach drei Wochen war es dann soweit. Ich hatte endlich Zeit, übers Wochenende zu ihr zu fahren. Ich packte mein Auto und fuhr los. Es war das schönste Wochenende, das ich bis dato in meinem Leben hatte. Mittlerweile war ich nicht mehr trocken, sondern trank wieder ab und zu, aber nur guten Rotwein. Jedoch nie, wenn ich fahren musste oder meine kleine Tochter bei mir hatte. Was ich noch nicht gewusst hatte war, dass Sabine auch ein massives Alkoholproblem hatte und dadurch auch schon sehr krank war. Wir verstanden uns auf Anhieb sehr gut. Nach nur einem Jahr zogen wir zusammen. Ich hielt meine Wohnung bis zuletzt aufrecht. Das war eine Notlösung. Wir zogen dann nach Bad Hall. Unser Alkohol-Konsum erreichte unvorstellbare Mengen. Nach nur neun Monaten verloren wir unsere Wohnung, da wir die Miete nicht mehr bezahlen konnten. Uns war zu diesem Zeitpunkt alles egal, Hauptsache, wir hatten genug Vorrat an Wein. Sabine hatte gleich darauf durch die Unterstützung ihrer Eltern eine neue Wohnung. Ich war zu diesem Zeitpunkt obdachlos, ohne Meldeadresse und kein unbeschriebenes Blatt bei der Polizei in Bad-Hall. Sabine ließ mich schwarz bei ihr wohnen. Natürlich klatschte mich ein paarmal die Behörde auf. Im Juni 2014 ging ich dann nach Steyr in die Notschlafstelle und fing wieder an zu arbeiten. Sabine und ich hatten unser gemeinsames Alkoholproblem noch immer nicht in den Griff bekommen. So war ich auch viel im Krankenstand und bei ihr. Bis sie im Juli 2014 eine Magenblutung hatte und notoperiert werden musste. Wir verloren uns aus den Augen. Ich verlor mein Handy und sie nahm sich eine neue Nummer. Im Oktober

entschloss ich mich zu einem stationären Alkoholentzug. Er dauerte zwei Wochen. Währenddessen hatte ich eine Verhandlung wegen schwerer Körperverletzung. Hier sah ich Sabine nach drei Monaten das erste Mal wieder. Sie war seit ihrer OP im Juli trocken und die alte Liebe entfachte auf ein Neues. Sie musste als Zeugin gegen mich aussagen, aber sie belastete mich nicht. Mein Glück. Nach der Verhandlung musste ich wieder zurück ins Krankenhaus. Sie stand mir beim Entzug bei und kam, so oft sie konnte, zu mir. Auch ich fuhr wieder für ein paar Tage zu ihr. Was auch mein Glück war, da sich die Therapieeinrichtung des Wagner-Jaureggs in Bad-Hall befindet. Während meiner Therapie hatte sie im Jänner 2015 noch einmal eine Not-OP, weil ihre Naht aufgegangen war. Mittlerweile sind wir über drei Jahre ein Paar, das gemeinsam durch Höhen und Tiefen gegangen ist. Meine Maus ist jetzt schon seit einem Jahr trocken, ich seit 13 Monaten. Der Alkohol geht uns zum Glück nicht ab. Ich liebe sie über alles. Sabine wohnt noch in Bad-Hall, aber in einer größeren Wohnung. Ich habe seit Juni eine schöne 36 m² Wohnung in Steyr-Münichholz.
Billiard

In der Zeit wurde ich auf Intabus eingestellt

Als ich 1989 das Sorgerecht für meine zwei Kinder verlor, und nach einem Jahr Aufenthalt in der Psychiatrie (manisch-depressiv) begann ich zu trinken, um zu verdrängen und mit dem Verlust der Kinder scheinbar umgehen zu können. Ich trank auch vorher, aber in Maßen. Meistens. Bald fand ich eine Arbeit in dem schönen Hallstatt und wohnte dort auch für fünf Jahre. All die schönen Erlebnisse und die wunderbare Natur halfen mir und gaben mir Kraft. Doch wenn ich in meine Wohnung kam, begann ich zu trinken. Es kam auch vor, dass ich heulte und ins Echental lief und dort zwischen Bäumen und Felsen meine Biere zu mir nahm. Ich übersiedelte dann nach Bad Ischl. Dort wurde das Trinken wieder mehr. Eine Kneipe, wo ich als Frau jederzeit hingehen konnte, und mein Flaschenbier zum Mitnehmen auch aufgeschrieben wurde. Es folgte eine Therapie in Traun. Nach fünf Wochen, das letzte Wochenende, durften wir heimfahren. Kaum in Ischl angekommen, umgab mich eine entsetzliche Furcht vor dem Alleinsein. Mit einem Sechser-Trägerl kam ich heim. Die Therapie wurde um zwei Wochen verlängert - ich konnte nicht Nein sagen zum Alkohol, die Verlustängste waren stärker. Es folgten noch weitere Therapien und Entgiftungen mit einem Monat Tagesklinik. In der Zeit wurde ich auf Antabus eingestellt, ein Allergikum gegen

Alkohol. Nun bin ich ein Jahr trocken, das Medikament hilft mir, stabil zu werden und ist mir eine Stütze. Meine Kinder Irene und Pauli sind bei ganz lieben Pflegeeltern aufgewachsen und ich durfte sie nach der Psychiatrie regelmäßig besuchen. Heute sind sie erwachsen und wir verstehen uns prächtig, besonders im gemeinsamen Glauben. *Christine*

Diese Droge lügt dich an und verändert dich

Ich habe die Sucht besiegt. Na ja, das wäre doch gelogen. Ich finde, die Sucht wird mich nie aus ihren Fängen lassen, sie gehört zu mir. Allerdings habe ich beschlossen, sie nicht über mich bestimmen zu lassen. Die Sucht soll mit vernünftigen Methoden mit mir leben. Mein Einstieg in das »Land der Drogen« war im Alter von 14 Jahren. Ich begann zu kiffen und probierte alle möglichen Party-Drogen aus. Anfangs nur zum Fortgehen, zum Loslassen. Ich bin mit so viel Weltschmerz in die Szene gerutscht. Es war nicht so, dass ich die Drogen suchte. Sie fanden mich! Immer und immer wieder. Eine Zeit lang waren die Drogen meine besten Freunde. Ich konnte mit ihnen mein tristes Leben vergessen, war locker, gut drauf. Sie gaben mir eine Wärme, die ich durch nichts anderes und niemanden bekommen konnte. Als ich mit Koks und Heroin anfing, hörte ich oft den Ausspruch: »Heroin ist die Endstation«. Jeder bleibt daran hängen. Diese Droge lügt dich an und verändert dich«. Mit meiner jugendlichen Naivität glaubte ich, die Sucht kontrollieren zu können. Ich war mir so sicher, dass mir dieses prophezeite »Heroin-Ende« nie passieren würde. Anfangs war ich wirklich fest davon überzeugt. Aber die Sucht ist ein Miststück. Sie kommt dir nachgeschlichen. Und wenn du verletzlich und angreifbar bist, packt sie dich und lässt dich nicht mehr los. Sie lässt dich im Glauben, du hättest noch die Kontrolle über deinen Konsum und letztendlich über dein Leben. Sie lässt die Wahrheit erst dann heraus, wenn es schon zu spät ist. Wenn du nicht mehr anders kannst. Wenn du die Droge nicht mehr willst, aber du sie brauchst. Wenn du sie nehmen musst, damit es dir nicht schlecht geht. Der körperliche Entzug ist bei weitem nicht das Schlimmste. Die Stimmen in deinem Kopf, die dich auffordern, Drogen zu kaufen und zu konsumieren, sind das Schlimmste. Einfach diese psychische Abhängigkeit. Dass mich die Sucht in einen Haufen Schulden riss, versteht sich von selbst. Daher ließ ich mich vor vielen Jahren auf Methadon einstellen, um es mir leichter zu machen. Ich habe Leute belogen, ich habe schlimme Dinge getan, nur um an das Zeug zu kommen. Das einzige, das ich nicht



getan habe, war, meinen Körper zu verkaufen. Das war ein Tabu für mich. Deshalb war es für mich eine gute Entscheidung, ins Drogensersatzprogramm zu gehen. Ich hoffe, ich werde es irgendwann schaffen, die Sucht hinter mir zu lassen. Besiegt habe ich sie bis jetzt nicht, nur gelernt, mit ihr zu leben. *Anonym*

Ich stand vor der Entscheidung - Willst du leben oder krepieren

Es ist ein üblicher Brauch, bei festlichen Ereignissen anzustoßen, und es gehört einfach dazu, ein oder zwei Gläser Wein und Sekt mit den anderen zu trinken. Viele trinken auch bei geselligen Treffen. Das Wort »Prost« gibt es in allen Sprachen. Soweit ganz in Ordnung. Gefährlich wird es dann, wenn man die Kontrolle oder Übersicht verliert. Alkohol ist die legale Droge schlechthin. Man kriegt sie überall. Man trifft auch immer wieder auf Menschen, bei denen Alkohol zur seelisch-körperlichen Sucht führt und geführt hat. Wein oder Bier kann sich so gut wie jeder leisten. Selbst Schnaps bekommt man wohlfeil um relativ wenig Geld. Gott sei Dank habe ich Schnaps

nie wirklich angerührt. Die Schnaps-Leichen haben mich immer ein wenig abgeschreckt. Bei mir war der Wein der Übeltäter. Eines Tages beobachtete ich mein Trinkverhalten und stellte fest, dass ich jeden Tag mehr als zwei Liter konsumierte. Mir war zu dieser Zeit alles egal. Gott allein, so sagte ich mir, würde den Zeitpunkt schon bestimmen, wann ich sterben sollte. Auch unter welchen Umständen es sein würde. Doch plötzlich wandten sich mein Körper und meine Seele gegen mich. Ich soff, weil ich Depressionen hatte und hatte Depressionen, weil ich soff. Mein Körper schien sich mit aller Kraft zu wehren. Trank ich nicht, hatte ich einen Totalentzug, konsumierte ich Alkohol, ging es mir noch schlechter. Irgendwann hatte ich nicht mehr die Kraft zu stehen oder zu gehen, und brach völlig zusammen. Meine Freunde schleppten mich zur Apotheke, weil ich es allein nicht mehr konnte. Dann kam noch eine Augenentzündung dazu, bei der ich fast blind geworden wäre. Ich soff so lange, bis es meinen Freunden zu bunt war und sie mich stante pede in die Nervenklinik brachten. Laut Ärzten hatte mich der Alkohol sterbenskrank gemacht. Selbst der Sehnerv war angegriffen. Auch von einer drohenden

Demenz war die Rede, sollte ich weiter trinken. Ich hatte Zeit, über mein verpfushtes Leben nachzudenken. Und schließlich stand ich vor der Entscheidung: Willst du leben oder - grob gesagt - elend krepieren? Ich betete mit Gott und flehte um Kraft. Außerdem ist Selbstmord auf Raten auch verwerflich. Ich entschied mich für das Leben und für einen Neuanfang, möglichst ohne das Teufelszeug. Und nun habe ich es geschafft! Eine Langzeittherapie sollte nun das Ganze noch abrunden. Derzeit suche ich intensiv einen Platz. Seit zwei Monaten bin ich so gut wie trocken. Ab und zu, sehr selten, trinke ich noch einen Radler. Das ist für mich in Ordnung. Irgendwann, am besten nach der Langzeit-Therapie, will ich vollkommen trocken werden. Ich wusste gar nicht mehr, wie schön ein nüchternes Leben sein kann. Ich sehe besser aus, achte auf viele Dinge, die mir damals völlig egal waren. Kurzum - ich habe zu leben begonnen, und es ist - trotz vieler Mängel - ein tolles Gefühl. Die gute Nachricht - es gibt wieder Licht!
Ursula

Ohne Klinikaufenthalt und ohne Medikamente

Na endlich darf ich über Erfolgserlebnisse berichten. Mit Schaudern erinnere ich mich an die verlorenen Jahre, verlorene Jobs, an verlorenes Selbstwertgefühl und verprasstes Geld. Bis ich mich - freilich zu spät - dem Alkohol verweigerte. Und siehe da, ich habs geschafft! Ohne Klinikaufenthalt, ohne Ärzte und ohne Medikamente. Und was mich dabei ärgert, ist, dass ich nicht früher diese Konsequenz zeigte. Ich hätte mir dadurch viele Unannehmlichkeiten erspart. Denn heute darf ich mir zu besonderen Anlässen ein Krügerl Bier oder ein Viertel Rotwein gönnen. Im Laufe eines Jahres konsumiere ich fünf bis maximal zehn Getränke. Und im Gegensatz zu den meisten Alkoholkonsumenten bleibt es nur bei einem Glas. Ich spüre danach kein Verlangen mehr nach weiterem Hochgeistigen, daher besteht für mich kein Bedarf nach zusätzlichem Konsum. Die Angst vor den Folgen dieser Sucht wie schon erlebt - hält mich vor dem Missbrauch ab. Mittlerweile sind 15 Jahre vergangen seit meinem Alkohol-Stop. Und circa sechs Jahre (wenn nicht mehr) ist es her, daß ich mich vom Automatenenspiel verabschiedet habe. Wegen der daraus entstandenen Schulden läuft noch bis Oktober 2017 mein Privatkonkurs-Verfahren. Dann ist Schluss. Und ein Neubeginn steht vor der Tür. Ohne Alkohol und Spielsucht, denn von einem Rückfall will ich nicht einmal mehr träumen, dazu habe ich die letzten sieben Jahre auf viel verzichteten müssen. Zu meinem Wohl! *Georg*

Bleib bei uns, denn es will Abend werden

August kann in der Stille seines neuen Domizils seinen Glauben praktizieren

Es ist der 7. Dezember 2016. Ein kalter, sonniger Tag. Wir machen uns auf den Weg nach Kleinmünchen. Dort lebt August seit zwei Monaten in einer generalsanierten 40 m² Wohnung, welche sich in einem Wohnblock in einer ruhigen, abgelegenen Straße befindet.

»Ich hatte großes Glück«, sagt August, der vor ein paar Tagen seinen 64. Geburtstag gefeiert hat: Zum ersten Mal in seinem Leben hat er vier Wände, die er sein Eigen nennen kann. Sauber und heimelig ist sein kleines Reich. Und hell. Von draußen dringt nämlich viel Tageslicht ein. Besondere Freude bereiten ihm der Balkon mit Blick zum Wasserwald und das glänzende Badezimmer. Ein Unikat ziert den Wohn- und Schlafraum – ein Schreibtisch aus Kirschholz aus dem vorigen Jahrhundert. »Den hat mein Großvater, ein gelernter Tischlermeister, mit eigenen Händen angefertigt«, erklärt August stolz.

»Bis zu meinem Lebensabend«

Er lässt sich auf dem antiken Stuhl vor dem Schreibtisch nieder und erzählt von seinen bisherigen Wohnsituationen: Bis zum 48. Lebensjahr lebte er zu Hause in einem Bauernhaus bei seiner Mutter. Schwierige Lebensumstände brachten ihn hinter Gitter. Als August 2003 aus der Justizanstalt Garsten entlassen wurde, kehrte er dem Dorfleben den Rücken zu und zog nach Linz. Zwölf Jahre lebte er in einer Wohngemeinschaft des Vereins ALOA (Aktiv leben ohne Alkohol). Mit mehreren Menschen unter einem

Dach zu leben, war für den »Einzelkämpfer« - wie er sich bezeichnet - ziemlich »gewöhnungsbedürftig«. »Man hat nie wirklich Ruhe«, sagt er. Trotzdem habe er sich stets um ein harmonisches Miteinander bemüht. Umso größer ist nun seine Freude über sein neues Reich, welches er sich leisten kann. 400 Euro inklusive Betriebskosten. Mit 840 Euro Pension kommt er über die Runden. »Hier möchte ich bis zu meinem Lebensabend bleiben«, sagt August. In der Stille seines Zimmers kann er seinen Glauben praktizieren. Während seiner Haftzeit habe er zu Gott gefunden. Dieser Glaube zeigt sich auch in Form von Symbolen, die seine Wohnung zieren: Ein selbstgemaltes Schutzengel-Bild, eine Mutter-Gottes-Statue auf dem Tisch, an der Wand ein besticktes Wandbild – das Vermächtnis seiner verstorbenen Mutter mit dem biblischen Spruch »Bleib bei uns, denn es will Abend werden!« In der Zimmerecke auch noch ein einfaches Kreuzifix, darunter ein Blumenstrauß. »Das ist mein Herrgottswinkel«, sagt August. Jeden Morgen und kurz vor dem Einschlafen bittet er die Mutter Gottes mit einem »Gegrüßt seist du Maria« um Schutz für sich und seine Angehörigen, und dass sein Neffe »endlich Nachwuchs zusammenkriegt«. Neben dieser spirituellen Heimat findet er bei großen Schriftstellern auch eine geistige. Im Bücherregal befinden sich Werke von Hermann Hesse, Albert Camus, Heinrich Böll aber auch Charles Bukowski. »Tja«, lächelt August, »ich bin ein bunter Vogel, der nun sein Glück gefunden hat.« *Fotos und Text: dw*





Kurt Rohrhofer zum 80. Geburtstag

Was bringt einen Banker dazu, sich jahrzehntelang ehrenamtlich im Verein Arge für Obdachlose zu engagieren. Bei Kurt ist es sicher seine christliche Nächstenliebe, hat er doch am 23. Dezember sehr nah beim Christkind das Licht der Welt erblickt. Als langjähriger Kassier im Vorstand des Vereines ist er eine fundierte stabile Kraft, die es immer wieder schafft, dass auch genug Geld für die Integration Wohnungsloser und von Wohnungslosigkeit bedrohter Menschen zur Verfügung steht. Wie man bei einer Ehrung durch Landeshauptmann Dr. Pühringer sieht, hält das soziale Engagement auch jung. Lieber Kurt! Wir wünschen Dir alles Gute zu Deinem Geburtstag.



Danke an Julia Kolar

Als die Straßenzeitung Kupfermuckn immer mehr Verkäufer gewann, kam Julia, eine studierte Sozialarbeiterin, vor drei Jahren zum Team, um gemeinsam dem babylonischen Sprachgewirr und dem wachsenden Zeitungsberg Herr/Frau zu werden. Mit ihr haben wir es geschafft, auch bei so vielen Verkäufern noch den einzelnen Menschen mit seinen Nöten, aber auch Talenten zu sehen, und für viele den Weg in ein menschenwürdiges Leben zu ebnet. Auch die Redaktion hat durch ihre vielen - oft alternativen - Ideen an neuem Schwung gewonnen und so mancher alte Hut wanderte so in den Kasten. Nun begibt sie sich auf einen neuen Lebensweg. Die Kupfermuckn-Familie sagt herzlichen Dank für ihr Engagement und für die stets gelebte Menschlichkeit.

Verkäuferin Monika im Porträt

Kannst du dich deinen Lesern kurz vorstellen?

Vor zehn Jahren kam ich aus der Slowakei nach Österreich und hatte Arbeit als Putzfrau. Leider bin ich derzeit arbeitslos und verkaufe schon seit zwei Jahren die Kupfermuckn.

Bist du obdachlos? Wo schläfst du?

Ich habe eine Einzimmerwohnung von der GWG und ich bin damit zufrieden. Mein Sohn ist schon erwachsen, ich lebe alleine. Essen gehe ich öfter in die Caritas Wärmestube, ins Vinzenzstüberl und zum Frühstück oft ins FRIDA. Dort sind viele gute Leute, die mich unterstützen.

Was machst du mit dem Kupfermuckngeld?

Es ist schwierig, die Miete zu zahlen. Derzeit habe ich bin nur das Geld vom Verkauf der Kupfermuckn, da ist es sehr schwer zu überleben. Ich habe oft Angst, meine Wohnung zu verlieren.

Was erlebst du beim Verkauf?

Meistens verkaufe ich die Kupfermuckn in Urfahr oder am Bulgariplatz. Ich habe auch einige Stammkäufer. Die meisten sind sehr freundlich. Es gibt aber auch welche, die fragen, warum ich nicht arbeite und sogar schimpfen. Ich danke der Kupfermuckn, dass ich hier arbeiten kann, sonst hätte ich gar nichts.

Was wünschst du dir für die Zukunft?

Ich suche Arbeit und würde jede Arbeit gerne annehmen, auch wenn es nur wenige Stunden wären. Ich möchte gerne alte Menschen pflegen oder auch wieder als Putzfrau arbeiten. Ich wünsche mir auch Gesundheit für meine Familie. Die Frau meines Sohnes ist sehr krank.

TEIL
MEINES
LEBENS.

VKB | BANK

Für ein lebenswertes Leben von sozial benachteiligten Menschen:
Ihre Spende für die Kupfermuckn.
IBAN AT02 1860 0000 1063 5100, BIC VKBLAT2L

www.vkb-bank.at



LAND
OBERÖSTERREICH

Die Straßenzeitung Kupfermuckn wird als »Tagesstruktur der Wohnungslosenhilfe OÖ« von der Sozialabteilung des Landes Oberösterreich finanziell unterstützt.



ARGE TRÖDLERLADEN

- ▶▶ Wohnungsräumungen - Auftragsannahme
Mo. bis Fr. 8-10 Uhr, Tel. 66 51 30
- ▶▶ Verkauf und Dauerflohmarkt
Trödlerladen, Lager Goethestraße 93, Linz
Öffnungszeiten: Di und Do. 10-17 Uhr,
Tel. 66 51 30
- ▶▶ Raritäten und Schmuckstücke
im Geschäft in der Bischofsstraße 7
Öffnungszeiten: Di. bis Fr. 10-18 Uhr
Sa. 10-13 Uhr, Tel. 78 19 86

Kupfermuckn INFORMATION

Redaktions-sitzung

Mittwoch, 13 Uhr, Marienstr. 11 in Linz
Wir sind gastfreundlich! Wer mitarbeiten will, kommt einfach vorbei! Aber nicht jeder kann sofort Redakteur werden. Erst nach einem Monat Mittun als Gast, kann eine Aufnahme in die Redaktion beantragt werden.

Kupfermuckn-Abo

Die Kupfermuckn ist eine Straßenzeitung und soll daher auch auf der Straße verkauft werden, damit die Straßenverkäufer und Straßenverkäuferinnen etwas davon haben. Wer keine Möglichkeit hat, die Kupfermuckn auf der Straße zu erwerben, kann ein Abo bestellen. Tel.: 0732/77 08 05-13 (Montag bis Freitag: 9-12 Uhr)

Die nächste Ausgabe

der Kupfermuckn gibt's ab 27. Februar 2017 bei Ihrem Kupfermuckn-Verkäufer.

Verkaufsausweis

Achten Sie bitte auf den aktuellen Verkaufsausweis: Blau/Schwarz mit Farbfoto und eine Bestätigung der Stadt Linz auf der Rückseite.

Obdachlosenratgeber Linz

Für Menschen in akuter Wohnungsnot hat die Straßenzeitung Kupfermuckn einen Falter mit vielen hilfreichen Adressen herausgegeben. Diesen und weitere Informationen finden Sie unter www.arge-obdachlose.at

Facebook und Kupfermucknarchiv

Die Kupfermuckn ist auch auf Facebook aktiv und 3.160 Freunde freuen sich über aktuelle Informationen unter <http://www.facebook.com/kupfermuckn>. Auf unserer Homepage »www.kupfermuckn.at« können Sie im Kupfermucknarchiv ältere Nummern herunterladen oder online nachlesen.

Spendenkonto

Kupfermuckn - Arge für Obdachlose, VKB Bank,
IBAN: AT461860000010635860
BIC: VKBLAT2L



Herzlichen Dank für Ihre Spende

Dem Aufruf in der Dezemberausgabe der Kupfermuckn um Spenden für unseren Verein Arge für Obdachlose sind viele gefolgt. Sehr gefreut haben wir uns auch über die vielen Sachspenden. Über 500 Hauben, Schals und Socken strickte eine engagierte Damenrunde (links unten) und unsere Soziallandesrätin Birgit Gerstorfer besuchte die Kupfermucknredaktion mit einer guten Jause. Besonders haben wir uns auch über den Preis »Helfen beim Helfen« von Kronenzeitung, Sparkasse und Rotem Kreuz gefreut, den uns Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer überreichte.

